

Die politische Biographie Manfred Gerlachs – Ansätze, Probleme und Potential der Funktionärs- Biographie im SED-Staat

"Offiziell war er in der DDR das, was man ein hohes Tier nannte".¹ So beginnt der Nachruf des Nachrichtenmagazins DER SPIEGEL auf den langjährigen LDPD-Vorsitzenden und letzten Staatsratsvorsitzenden der DDR, Manfred Gerlach, und erzeugt damit beim Leser die Assoziation eines einflussreichen Politikers. Doch schon der Nachsatz scheint zu widersprechen: Der "Chef eines Abnickervereins" sei Manfred Gerlach gewesen. Andere Nachrufe lesen sich ähnlich, wenn man die urteilsfärbende politische Nähe bzw. Ferne des jeweiligen Autors zu Manfred Gerlach abzieht, und gemeinsam ist ihnen allen, dass der vermeintliche Widerspruch durch eine Periodisierung des Lebenslaufes aufgelöst wird. So lautet der vom SPIEGEL veröffentlichte Konsens schließlich: Nach Jahren der Anpassung habe es Manfred Gerlach doch noch "gedämmert", dass die Alleinherrschaft der SED "nicht die beste Staatsform" gewesen wäre, und so habe er schließlich für Reformen geworben. Allein also der Wandel der inneren Einstellung Manfred Gerlachs im Zusammenspiel mit dessen "einflussreicher" Position bewirkte demnach das Auftreten des ehemals loyalen Funktionärs als engagierter Reformier. Und kein Hinweis auf die Komplexität der Herrschaftsstrukturen des SED-Staates, keine Frage nach Brüchen oder Widersprüchlichkeiten im Lebenslauf trüben die Eingängigkeit des Narrativs.

Anscheinend lässt die Einschätzung seines politischen Werkes bis heute Schwierigkeiten und Zwiespältigkeit einer Bewertung erkennen, will sie sich nicht in Reduktionen und Parteilichkeit erschöpfen. Und das ist nicht von der Warte des Wissenschaftlers aus gesprochen, denn auch die öffentliche Debatte war hierin schon einmal weiter. Auf dem Höhepunkt der öffentlichen Auseinandersetzung kurz nach der Wende bemühte man unter anderem das Bild des verantwortungsbewusst "gratwandelnden Demokraten" zwischen Anpassung und Widerspruch,² und suchte somit das Verhalten mit Systemzwang zu begründen oder vielmehr zu entschuldigen. Andere hingegen

1 Nachruf auf Manfred Gerlach, In: DER SPIEGEL, 43/2011. Hiernach auch die folgenden Zitate.

2 Rainer Ortleb: Rede auf dem LDP(D) Parteitag 1990. Zit. in: Manfred Gerlach: Mitverantwortlich. Als Liberaler im SED-Staat. Berlin 1991, S. 435 f.

ließen die Herrschaftsmechanismen ganz unberücksichtigt und bewerteten die Mitschuld des Funktionärs anhand seiner Nähe oder auch Ferne zu politischen Ideen, genauer, zum Liberalismus.³ Trotz ihrer Berechtigung müssen beide Ansätze für sich allein stehend unbefriedigend bleiben, wenn man sich der "Verantwortung und Mitschuld" (Manfred Gerlach)⁴ des Funktionärs nähern will. Hiermit ist ein zentrales Problem aufgetan, dem sich auch das Dissertationsprojekt einer politischen Biographie Manfred Gerlachs stellen muss.⁵

Im Folgenden sollen daher die bisherigen Forschungsansätze zur Beantwortung einer "Verantwortlichkeit" des Funktionärs Manfred Gerlach einer kritischen Betrachtung unterzogen werden. Es zeigt sich dabei, dass die politische Biographie, die einer solchen Fragestellung nachgeht, gleichzeitig Erkenntnispotential für aktuelle Forderungen der DDR-Forschung in sich birgt. So wurde u.a. in letzter Zeit für die Untersuchung der DDR ein moderner, avancierter politikgeschichtlicher Zugriff gefordert und in diesem Zusammenhang der Ansatz einer institutionengeschichtlichen Biografieforschung als gewinnbringendes Forschungsfeld bezeichnet, da sie struktur- und biographiegeschichtliche Ansätze miteinander verbinde.⁶ Konkret auf Manfred Gerlach bezogen hatte, in Anlehnung an die neuere Biographieforschung, zuvor schon Reiner Marcowitz für einen Perspektivwechsel plädiert, der dann nicht mehr den "prägenden Akteur" in den Mittelpunkt stellt, sondern den Funktionär als Brennspiegel begreift, um die ihn umgebenden Strukturen auszu-leuchten.⁷ Indem die Verflechtungen des Lebenslaufes mit seinem historischen Umfeld aufgedeckt werden, werde die Biographie damit zur Möglichkeit, der "Totalität des Wirklichen" (Hagen Schulze) nahezukommen.⁸

3 Ralf Altenhof: Was sie schon immer über den LDPD-Vorsitzenden Manfred Gerlach glauben wollten, doch nie zu wissen wagten! In: *liberal* 34 (1992), H.1, S. 123-126, hier S. 125.

4 Manfred Gerlach: Mitverantwortlich. Als Liberaler im SED-Staat. Berlin 1991, S. 18 u. S. 450.

5 David Bordiehn: Manfred Gerlach. Eine politische Biographie. Laufendes Dissertationsprojekt betreut durch Prof. Uwe Puschner (Friedrich-Meinecke-Institut an der Freien Universität Berlin).

6 Marc-Dietrich Ohse: DDR-Geschichte in Forschung und Lehre. Bilanz und Perspektiven. Tagung in Berlin, 23./24. September 2010. In: *DA* 6/2010, S. 1091-1094, hier S. 1092; Reinhard Bispinck u.a.: Die Zukunft der DDR-Geschichte. Potentiale und Probleme zeithistorischer Forschung. In: *VfZ* 4/2005, S. 547-570, hier S. 552.

7 Vgl. Reiner Marcowitz: Manfred Gerlach – ein „Liberaler im SED-Staat?“ Individuelles und Typisches seiner Biographie. In: *Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung* 15 (2003), S. 243 – 263, hier S. 243ff.

8 Hagen Schulze: Die Biographie in der "Krise der Geschichtswissenschaft". In: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 29 (1978), S. 508-518, hier S. 516; Vgl. Marcowitz (wie Anm. 7), S. 246.

Bereits 1955 hatte sich O. Pfefferkorn für das "SBZ-Archiv" mit Verantwortung und Einfluss des "Liberaldemokraten" Manfred Gerlach befasst.⁹ Trennt man dessen Urteil – "Verrat!" – von der dem Zeitkontext einer scharfen Auseinandersetzung zwischen "fortschrittlichen" und "reaktionären" Kräften geschuldeten Polemik, so werden zu analysierende Felder, wie Position zu abstrakten politischen Ideen, personelle Vernetzung und Funktionen/Ämter, frühzeitig benannt.

Doch die weitere (westdeutsche) Auseinandersetzung mit dem Funktionär bedingten in der Folgezeit zwei Faktoren. Zum einen gewährte die beschränkte Quellenlage keinen Einblick in das Innere des Politikbetriebes der DDR und zum anderen ging die Forschung seit Ekkehart Krippendorffs Untersuchung zur frühen Phase der LDP(D) von einem "Ende des Parteilebens" spätestens seit 1952 aus,¹⁰ was zur Folge hatte, dass zwar eine Geschichte der LDPD im Sinne einer Institutionsgeschichte geschrieben wurde – "Gefolgenschaftsorganisation ohne eigenen politischen Willen" (Peter Joachim Lapp) –, historischen Vorgängen in der Partei aber keine Beachtung beigegeben wurde (und konnte), und der Funktionär Manfred Gerlach daher weitestgehend unbeleuchtet blieb.¹¹

Mit der veränderten Quellenlage nach der Wende konnte Gerhard Papke für die Enquete-Kommission des Bundestags "Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland" Handlungsspielräume des Funktionärs mit dessen Persönlichkeit verweben und bescheinigte Manfred Gerlach einen "kontrollierte[r]<n>, systemimmanente[r]<n> Nonkonformismus".¹² Dies wird durch damalige SED-Einschätzungen bestätigt, so stellte die SED beispielsweise kurz nach dem Machtwechsel von Ulbricht zu Honecker Ende 1971 fest: "Dr. Gerlach ist politisch zuverlässig und vertritt überall konsequent die Politik von Partei und Regierung. Er vertritt in Aussprachen mit uns offen seine Meinung und läßt sich nach eingehender Diskussion mit uns von der Richtigkeit der Beschlüsse des ZK überzeugen."¹³ Was Ulf Sommer für die LDPD-Mitglieder in den fünfziger Jahren feststellte ("Überschneidungen zwischen Widerspruch und Anpassung, d.h. das Neben- und Miteinander von Konformität und Nonkonformität stellten nicht die Ausnahme,

9 O. Pfefferkorn: Manfred Gerlach. Generalsekretär der LDP. In: SBZ-Archiv Nr. 14 v. 20. Juli 1955, S. 219.

10 Ekkehart Krippendorff: Die Liberal-Demokratische Partei Deutschlands in der Sowjetischen Besatzungszone 1945 / 48. Entstehung, Struktur, Politik. Düsseldorf 1961.

11 Vgl. Peter Joachim Lapp: Die „befeundeten Parteien“ der SED. DDR-Blockparteien heute. Köln 1988, S. 168ff.

12 Vgl. Gerhard Papke: Rolle, Bedeutung und Wirkungsmöglichkeiten der Blockparteien – die LDPD. In: Deutscher Bundestag (Hg.): Materialien der Enquete-Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland. Bd. II/4, Baden-Baden 1995, S. 2399-2436, hier S. 2409.

13 "Einschätzung der Mitglieder des Sekretariats des Zentralvorstandes der LDPD", Abt. Befr. Organis., Berlin, 10.9.1971. In: SAPMO-BArch, DY 30/IV A2/15/342.

sondern eher die Regel dar und vereinten sich nicht selten in einer Person"),¹⁴ scheint sich also ebenfalls bei Manfred Gerlach nach dem "Ende des Parteilebens" konserviert zu haben. Er war aber nicht nur ein frühes und langes Mitglied der Partei, sondern schon vor seiner Zeit als Parteivorsitzender bereits Mitte der 50er Jahre Generalsekretär und somit im "faktischen Leitungsorgan" (Jürgen Frölich) der Partei gewesen.¹⁵ Das Sekretariat hatte, nach der von Manfred Gerlach maßgeblich beeinflussten Neuorganisation 1954,¹⁶ die Aufgabe, die Beschlüsse der Parteiführung umzusetzen und zu kontrollieren. Es trug die Verantwortung für die Arbeit des hauptamtlichen Parteiapparates, den es verantwortlich leitete und kontrollierte. Im Zusammenhang mit der vorherrschenden Meinung, dass die Parteiführung nach der Ausschaltung der LDPD als eigenständige politische Kraft völlig auf SED-Kurs gelegen habe und damit fast immer ohne Widerspruch den Vorgaben des Politbüros und dessen Apparates gefolgt sei, erhält der fast beiläufige Hinweis Jürgen Frölichs auf eine "äußere" Gleichschaltung nun seine notwendige Beachtung und fordert zur differenzierten Analyse des "Innen" auf.¹⁷

Die Persönlichkeit des Funktionärs in Verbindung zu den Strukturen des Herrschaftssystems zu setzen, verfolgte für Manfred Gerlach am konsequentesten Ulf Sommer. Bei diesem wurde der Aufstieg Gerlachs in den frühen fünfziger Jahren nicht nur über eine funktionale Pflichterfüllung und Position im Machtgefüge durch jeweils besetzte Ämter erklärt, sondern zu einem guten Teil auf Persönlichkeitszüge Manfred Gerlachs zurückgeführt. Dies ermöglicht eine Erklärung von Handlungsspielräumen jenseits eines rein funktionalen Systemverständnisses: Gerlach habe, aufgrund seines Charakters, anders als seine Kollegen, Aufträge der SED nicht "devot" entgegen genommen, sondern diese "mit eigenem Enthusiasmus" angereichert.¹⁸

Auf zwei Gefahren der Verzerrung muss dabei hingewiesen werden. Durch die Herausstellung der charakterbegründeten Einflußnahme des Akteurs kann die Einflußnahme und Steuerungsgewalt der SED in den Hintergrund geraten und aus einer stufenweisen Machtübertragung an den jungen

14 Ulf Sommer: Die Liberal-Demokratische Partei Deutschlands. Eine Blockpartei unter der Führung der SED. Münster 1996, S. 285; Vgl. Siegfried Suckut: Die gesellschaftliche Funktion und Bedeutung der Blockparteien. In: Deutscher Bundestag (Hg.) (wie Anm. 13), Bd. II/1, S. 282-290, hier S. 283.

15 Jürgen Frölich: Die LDPD 1945-1990. Liberaldemokraten in der DDR zwischen hoffnungsvollem Beginn, langer Agonie und überraschender Wende. In: Walter Scheel, Otto Graf Lambsdorff (Hg.): Freiheit in Verantwortung. Deutscher Liberalismus seit 1945. Geringen 1998, S. 125-140, hier S. 129.

16 Exemplarisch: ADL, LDPD, L4-39, Bl. 3-71, Protokoll, Sitzung des Zentralvorstandes der LDPD, 17.5.1954; Sommer (wie Anm. 14), S. 189ff.

17 Jürgen Frölich: Liberal-Demokratische Partei Deutschlands. In: Gerd-Rüdiger Stephan (Hg.): Die Parteien und Organisationen der DDR. Berlin 2002, S. 311-342, hier S. 318.

18 Sommer (wie Anm. 14), S. 189ff. u. S. 193.

Funktionär leicht das Bild einer Machtergreifung werden ("Great Man Theory").¹⁹ Wenn man zweitens vom intendierten Handeln ausgeht und einer allzu schlüssigen Chronologie folgt, verleitet dies dazu, der "biographischen Illusion" zu erliegen, das Leben also "als kohärente Erzählung einer signifikanten und auf etwas zulaufenden Folge von Ereignissen" zu betrachten.²⁰ Notwendig ist es daher, auf die "richtige Balance" zwischen personalen und strukturellen Elementen zu achten, wie es Wolfram Pyta annahmte.²¹

In diesem Kontext wird die Wirkmächtigkeit einer "generationsspezifischen Prägung" auf den Lebenslauf, die die Grundlage der vielzitierten Funktionsbiographie nach Lutz Niethammer²² ist und die Manfred Gerlach von älteren Parteimitgliedern in Bezug auf liberale und vor allem parlamentarisch-demokratische Traditionen und dem damit verbundenen Politikverständnis unterscheiden soll, von Reiner Marcowitz hinter die der "persönlichen Prägung" zurückgewiesen, deren stärkere Berücksichtigung er damit fordert. Eine fruchtbare Verbindung beider Prägungen sieht er aber darin, vom Individuellen ausgehend das Repräsentative herauszuarbeiten, das also, was das Einzelschicksal im "weiteren Werdegang mit einer ganzen Gruppe von Menschen verbindet", und nicht etwa das Repräsentative zum Ausgang der Betrachtung zu machen. Denn abstrahiert gelten für den Funktionär nach Marcowitz drei hierarchisierte, handlungsleitende Ebenen: Von geringerem Einfluss die Ebene der generationsspezifischen Prägung, darüber die der persönlichen Prägung und schließlich die Ebene der übergeordneten strukturellen Determinierungen, worunter u.a. Herrschaftsmechanismen verstanden werden.²³

Für Manfred Gerlach ergäbe sich daraus die Annahme einer größeren Heteronomie als bisher angenommen und damit ein geringerer "Einfluss" durch die besondere Betonung der Eingebundenheit in Herrschaftsstrukturen. Dies führt zur nicht unwesentlichen Nuance, weniger den "Liberaldemokraten" im SED-Staat zu sehen als vielmehr den "Funktionär" in "liberaler Färbung".

So ist in diesem Zusammenhang nach dem "Liberalismus" der Liberaldemokraten zu fragen. Auf der einen Seite war dieser profilgebend und damit mitgliederbindend. Auf der anderen Seite konnte ein liberaler Freiheitsbegriff schon von der Idee her kein politisches Gestaltungsprinzip sein, da er zwangsläufig systemzerstörend gewirkt hätte. "Liberal" war demnach nicht Prämisse einer Politik, sondern nützliche Wortsymbolik der Parteispitze bei

19 Vgl. ebd., S. 189ff.

20 Pierre Bourdieu: *Praktische Vernunft*. Frankfurt am Main 1998, S. 77.

21 Wolfram Pyta: *Geschichtswissenschaft*. In: Christian Klein (Hg.): *Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien*. Stuttgart 2009, S. 331-338, hier S. 333.

22 Lutz Niethammer: *Erfahrungen und Strukturen. Prolegomena zu einer Geschichte der Gesellschaft der DDR*. In: Hartmut Kaelble, Jürgen Kocka, Hartmut Zwahr (Hg.): *Sozialgeschichte der DDR*. Stuttgart 1994, S. 95-115, hier S. 107 f.

23 Marcowitz (wie Anm. 7), S. 244.

der Erfüllung ihrer zgedachten Rolle als Blockpartei. Denn eine allzu unverschleierte Übernahme marxistischer Argumentationslinien hätte die Verweigerungshaltung der Parteibasis verstärkt. Und so weist Gerhard Papke daran anschließend auf den zu berücksichtigenden Unterschied zwischen "Schauspiel" und politischer Prämisse hin: Wenn überhaupt, so wäre eine Anknüpfung an liberales Gedankengut nur eine vordergründige weltanschauliche Abgrenzung zur SED gewesen.²⁴ Daraus folgernd muss gefragt werden, wie dieser Begriff gedeutet und eingesetzt worden ist. Ein Prozess, auf den Manfred Gerlach maßgeblichen Einfluss hatte. War Manfred Gerlach schlicht "Pragmatiker" oder gab es einen zu klärenden ideologischen Rückhalt? So agierte er z.B. "taktisch klug" und empfahl sich der SED für eine frühe Förderung durch Ablehnung bürgerlich-demokratischer Vorstellungen, aber: Liberales Gedankengut habe er dabei nicht ablegen müssen, da er es – anders als ältere Parteimitglieder – nie verinnerlicht gehabt habe.²⁵ Einen weiteren Hinweis gibt hier Jürgen Frölich: Auf dem Politikfeld der "Mittelstandspolitik" habe es eine Entwicklung gegeben, von der Heranführung der Mittelständler an den Sozialismus hin zur, bei aller Vorsicht, Vertretung von Mittelstandsinteressen.²⁶ Dabei stelle sich die Frage, ob diese Entwicklung auf eine Strategieänderung der Parteiführung oder auf Druck aus der Mitgliederschaft zurückzuführen sei, doch hierbei wurde ein Akteur übersehen: die SED selbst. Um überspitzt zu fragen: Ist diese Entwicklung nun ein Ergebnis "liberaler" Politik, sei es auf Wunsch der Basis oder Parteispitze, oder ist dies Folge einer geänderten SED-Strategie? So kommen die Experten der SED in den 1980er Jahren zur Forderung nach "Eigeninitiative und Risikobereitschaft" und leistungsdifferenzierterem Einkommen.²⁷ Solche Strategien, die von der SED stammen und von Manfred Gerlach in seiner Funktion als Parteivorsitzender einer Blockpartei im Demokratischen Zentralismus umgesetzt werden mussten, können gewisserweise als "liberal" angesehen werden und bezeugen dennoch keinen "liberalen" Parteivorsitzenden. So darf auch hier das Ergebnis nicht das Augenmerk von der Richtung des politischen Prozesses ablenken, dessen Analyse über die Funktionärsbiographie erfolgen kann.

Eine Periodisierung des Lebenslaufs orientiert an einem "inneren Sinneswandel" des Manfred Gerlachs, wie sie die Nachrufe zur Klärung verwenden und wie eine Biographie im ersten Moment vielleicht nahelegen möchte, vermag für solche Zusammenhänge nicht nur unzureichend Erklärungen zu bieten, sondern muss bei Detailbetrachtungen sogar scheitern, denn die

24 Papke (wie Anm. 12), S. 2405ff.

25 Sommer (wie Anm. 14), S. 189.

26 Frölich, Liberal-Demokratische Partei Deutschlands (wie Anm. 17), S. 335.

27 Suckut, Bedeutung der Blockparteien (wie Anm. 14), S. 284; Vgl. Papke (wie Anm. 12), S. 2407.

Quellen zwingen zur Annahme eines *s t e t e n* inneren Widerspruchs des Funktionärs zwischen Loyalität und Distanz. Das von außen wahrnehmbare – und im Laufe der Zeit unterschiedliche – Auftreten Manfred Gerlachs muss demnach eine andere Ursache haben, und so muss gefragt werden, inwieweit dies dem Charakter des "Liberaldemokraten" zugeschrieben, also auf eine gewisse Autonomie geschlossen werden kann oder inwieweit die Art des Auftretens auf die Pflichterfüllung des in die Herrschaftsstrategie der SED eingebundenen Funktionärs zurückzuführen ist, und somit als Indiz für eine stärkere Heteronomie gelten muss.

Das von außen beobachtbare Verhalten, so die hier vertretene These, sagt mehr über die Herrschaftsphase und -strategie der führenden Partei aus als über den Funktionär. So hat schon Siegfried Suckut empfohlen, für die Blockparteien deutlicher die jeweilige Phase der SED-Herrschaft zu berücksichtigen, und es liegt nahe, dies auch auf den Funktionär zu übertragen.²⁸ So schienen in Zeiten des Optimismus die Bündnispartner verzichtbar, in Zeiten aber "machtpolitischer Verunsicherung hätten die Blockparteien ihre Position festigen" können.²⁹ Es wäre demnach zu prüfen, ob Manfred Gerlach ein Gespür für diese Zusammenhänge entwickelte und dementsprechend politischen Einfluss nahm. Denn es könnte selbst in Zeiten des politischen Konfliktes, also vermeintlichen Beweises für "liberaldemokratisches" Aufbegehren, ein seitens der SED inszeniertes Demokratie-Schauspiel angenommen werden, "um die Integrationskraft der LDPD als Bestandteil des von ihr kontrollierten Machtsystems zeitweise zu erhöhen und in ihrem Sinne zu nutzen."³⁰ Dabei ist auch das grundsätzliche Interesse der SED an einem eigenen Profil der Blockpartei nicht zu vernachlässigen. Dieses ließ es zu, dass sich der Blockparteivorsitzende nicht nur vom von der SED zugeteilten "gesellschaftspolitischen Auftrag" leiten lassen musste, sondern auch vom "Eigeninteresse der Partei".³¹ Demnach muss geprüft werden, ob der Hinweis für die Wendezeit, Gerlach habe mit seiner Kritik systemstabilisierend wirken wollen und nicht systemüberwindend, auch für frühere Phasen Gültigkeit hat.³² Dies führt zur Prüfung der verschiedentlich vorgebrachten, bisher unbelegten These, die Kritik Manfred Gerlachs an manchen Zuständen in der DDR wäre von der SED in ihrem Herrschaftssystem im Rahmen einer "Ventilfunktion" bereits einkalkuliert gewesen und hätte sozialintegrative und damit systemstabilisierende Wirkung gehabt. Während Ulf Sommer dies allgemein für die ganze LDPD stark annahm, vermutete Reiner Marcowitz

28 Suckut, Bedeutung der Blockparteien (wie Anm. 14), S. 283.

29 Ebd.

30 Papke (wie Anm. 12), S. 2408.

31 Suckut, Bedeutung der Blockparteien (wie Anm. 14), S. 287.

32 Ebd., S. 287.

einen speziellen Anteil Manfred Gerlachs.³³ Wenn also der sichtbare Teil des Politischen mehrdeutige Interpretationen zu Handlungsspielräumen zulässt, kommt auch hier der Analyse der Prozessrichtung besondere Aufmerksamkeit zu.³⁴

Ulf Sommer weist zudem auf eine weitere Interpretationsmöglichkeit hin. Nach ihm bestünde Verwechslungsgefahr, wenn zwischen politischer Opposition und system- oder auch parteiimmanentem Konkurrenzkampf unterschieden werden müsse. "Bei der gegenseitigen Rivalität der Akteure geht es um Statuserhalt, Prestigegewinn, öffentlichen oder innerparteilichen Einfluss und um alternative Handlungsstrategien, wobei in allen Fällen weitgehende Übereinstimmung in den grundsätzlichen Zielen der politischen Führung herrscht und an der Legitimität des Regierungssystems nicht gezweifelt wird."³⁵

Überhaupt kann eine auf Konflikte orientierte Forschung den Funktionär nicht in allen der verschiedenen Phasen der SED-Herrschaft greifen, was sich dann in "Weißen Flecken" äußert. Exemplarisch aufgezeigt werden kann dies im Ansatz, "äußerlichen Besonderheiten, die die LDPD unter den Blockparteien zwischen 1953 und 1980 auszeichnete", nachzuspüren.³⁶ Trotz dessen anzunehmender Präsenz aufgrund seiner parteipolitischen Exponiertheit bleibt Manfred Gerlach durch die gewählten Fragestellung bezeichnenderweise farblos. Nur am Rande finden sich Hinweise auf parteiinterne Prozesse und konkrete Verstrickung mit der SED, denen die Fragestellung aber nicht nachgehen kann. Dadurch bleiben "Fehlentscheidungen" Gerlachs während der Wende, sein Zögern etc. mit dem gewählten Fokus auf dessen "neue Öffentlichkeitsarbeit" und dessen öffentlich wirksamen Rekurs auf liberale Werte unerklärlich. Schließlich musste auf zukünftige Forschung verwiesen werden: "Wie sich die Wandlung Manfred Gerlachs [...] vom loyalen SED-Verbündeten zum Vorkämpfer einer partiell sich emanzipierenden LDPD im Einzelnen vollzogen hat, ist noch nicht nachvollziehbar, insbesondere liegen ihre tiefen Ursachen nach wie vor im Dunkeln."³⁷ In diesen Zeiten "eintönig anmutender Kontinuität" oder auch "langer Agonie" (beides Jürgen Frölich) aber, so die These, lassen sich gerade die subtilen Herrschaftsmechanismen der Diktatur studieren, denn dort gelang es der SED oder vielmehr dem Funktionär Gerlach offensichtlich, das Potential des stetig vorhandenen Unmutes der Mitgliedschaft innerhalb der LDPD erfolgreich zu absorbieren. Dort zeigt sich die besondere funktionale Tüchtigkeit des Funktionärs und lässt sich seine Mitverantwortung bewerten.

33 Sommer (wie Anm. 14), S. 23; Marcowitz (wie Anm. 7), S. 258.

34 Vgl. Papke (wie Anm. 12), S. 2409.

35 Sommer (wie Anm. 14), S. 23.

36 Frölich, Die LDPD 1945-1990 (wie Anm. 15), S. 133 f.

37 Ebd., S. 133.

Außerdem kann dieses bisher unberücksichtigte Potential der Gerlach-Biographie einen Beitrag leisten, das Paradoxon von "Stabilität und Revolution in der DDR" (Sigrid Meuschel)³⁸ aufzulösen, denn um zu klären, was die DDR in ihrer "konstitutiven Widersprüchlichkeit" (Detlef Pollack)³⁹ zusammenhielte, müsse man sich Anpassung und Distanz, Loyalität und "Eigensinn" in ihrem Alltagsverhältnis nähern.⁴⁰ Eine konfliktorientierte Forschung kann die "eintönige" Kontinuität nicht aufbrechen und überzeichnet den Funktionär bis zur Widersprüchlichkeit durch die der Fragestellung geschuldeten Selektion exemplarischer Handlungen.

Was hier für den Funktionär Manfred Gerlach und die LDPD-Geschichte aufgezeigt wird, gilt für die DDR-Forschung im Allgemeinen: Die Zeit nach der "Diktaturdurchsetzung" (Mike Schmeitzner)⁴¹ könne auf diese Weise nicht begriffen werden, merkte Andreas Malycha auf der 2010 stattgefundenen Tagung "DDR-Geschichte in Forschung und Lehre. Bilanz und Perspektiven." an und wies auf den Nutzen eines neuen Ansatzes für SED und Blockparteien hin.⁴² Dementsprechend wurde in den letzten Jahren Abstand von Modellen linearer und totalitärer Herrschaft genommen, da diese ein zu einfaches Bild diktatorischer Herrschaft vermitteln und im Widerspruch zu den vorgefundenen komplexen Verhältnisse stehe.⁴³ Jenseits von Konflikten muss den "leisen Tönen" der Diktatur nachgespürt werden, um ein differenziertes Bild des Funktionärs in seiner Mitverantwortung zu erhalten.

Die Alltäglichkeit von Anpassung und Distanz zeigt sich dabei nicht nur in der Persönlichkeit Manfred Gerlachs, dem manchmal selbst nicht überzeugten Überzeuger,⁴⁴ sondern ebenfalls in seiner Funktion. Als Blockparteivorsitzender hatte er die vermittelnde Position zwischen den klaren Vorgaben der führenden Partei und der eigenen Parteibasis von "krypto-liberalen"⁴⁵ Mitgliedern, die aus verschiedenen, individuellen Interessen eingetreten waren⁴⁶ und eine gewisse Hoffnung auf eine demokratische Mitbestimmung im politischen System der DDR hegten, wobei sie einige zentrale Punkte der SED-Politik, wie die Unterordnung der Blockpartei unter die SED, die Planwirtschaft und die Orientierung der SED am Vorbild der Sowjetunion vor

38 Sigrid Meuschel: Legitimation und Parteienherrschaft. Zum Paradox von Stabilität und Revolution in der DDR. Frankfurt a. M. 1992.

39 Detlef Pollack: Die konstitutive Widersprüchlichkeit der DDR. Oder: War die DDR-Gesellschaft homogen? In: Geschichte und Gesellschaft 24 (1998) 1, S. 110-131.

40 Ralph Jessen: Alles schon erforscht? Beobachtungen zur zeithistorischen DDR-Forschung der letzten 20 Jahre. In: DA 6/2010, S. 1052-1064, hier S. 1057.

41 Mike Schmeitzner, Stefan Donth: Die Partei der Diktaturdurchsetzung. KPD/SED in Sachsen 1945–1952, Köln 2002.

42 Siehe Tagungsbericht: Ohse (wie Anm. 6), S. 1091.

43 Bispinck u.a. (wie Anm. 6), S. 568.

44 Suckut, Bedeutung der Blockparteien (wie Anm. 14), S. 285.

45 Frölich, Liberal-Demokratische Partei Deutschlands (wie Anm. 17), S. 339.

46 Ebd., S. 328.

Glasnost und Pereistroika ablehnten.⁴⁷ Auf den resultierenden "Graben zwischen Basis und Führung"⁴⁸ ist in der Forschung zur genüge hingewiesen worden.

Auf der einen Seite meldeten die Parteien "eine reine Erfolgsgeschichte" bei der Erfüllung ihrer Aufgabe, andererseits geben die Archive berechtigten Anlass zur Annahme, dass der politisch-erzieherische Einfluss der Blockparteien auf die ihnen zugewiesenen Zielgruppen eher gering war. Und am schwersten von den Blockparteivorsitzenden hatte es wohl Manfred Gerlach, denn er musste diejenigen überzeugen, die vom Aufbau des Sozialismus am stärksten gefährdet waren: die Selbstständigen – "ein nahezu aussichtsloses Unterfangen."⁴⁹ Denn "Parteiführer gerieten in Nöte, wenn sie die Unterstützung der leninistischen Staatspolitik mit dem weltanschaulichen Charakter ihrer Partei argumentativ in Einklang bringen sollten."⁵⁰ Hier zeigt sich Fähigkeit und Mitverantwortung des Funktionärs. Denn während die formal zugedachte Aufgabe des Blockparteivorsitzenden und des Parteiapparates, also die ihm zugewiesenen Schichten an den Sozialismus heranzuführen, hinlänglich bekannt ist,⁵¹ so ist die "Funktionsweise" des Funktionärs zwischen diesen zwei Mahlsteinen, SED und LDPD-Parteibasis, bisher unbeantwortet. Die zu bewältigende Herausforderung des Blockparteivorsitzenden ist der Grat zwischen Loyalität und Distanz: Öffentlicher Widerspruch gegenüber der SED durch den Vorsitzenden sorgte für Zustimmung und damit Stabilität der LDPD, aber auch zum Zustrom von "zu vielen" oder "falschen" Mitgliedern. Zu hohe SED-Loyalität sorgte dagegen für eine Abflachung des vorgesehenen Parteiprofils und Unmut bei der Basis und dadurch für Parteiaustritte und Unruhe. Beides war gegen die Intention der SED.

Zu dieser Schwierigkeit kam ein verschleiertes Lenkungssystem der SED, das, wenigsten seit Mitte der 70er Jahre auf die Außenwirkung der DDR bedacht, den Anschein eines allzuoffensichtlichen "Durchregierens" vermeiden wollte und daher möglichst auf offensichtliche Repression verzichtete. Kritische Stimmen konnten nun nicht mehr offen repressiv "mundtot" gemacht werden, gleichfalls aber verbot sich für die Parteileitung weiterhin die Duldung innerparteilichen Widerspruchs.

Um sich der Mitverantwortung des Funktionärs zu nähern, wird daher vorgeschlagen, gerade die alltäglichen politischen Prozesse während der "Weißen

47 Siegfried Suckut, Die LDP(D) in der DDR. Eine zeitgeschichtliche Skizze. In: APuZ B 16-17 vom 12.4.1996, S. 31-38, hier S. 35.

48 Frölich, Liberal-Demokratische Partei Deutschlands (wie Anm. 17), S. 339.

49 Suckut, Bedeutung der Blockparteien (wie Anm. 14), S. 285.

50 Ebd.

51 Formuliert seitens der LDPD, z.B.: Dokument des 8. Parteitages der LDPD, 1960. Zit. nach: Frölich, Liberal-Demokratische Partei Deutschlands (wie Anm. 17), S. 334; Seitens der SED, z.B.: "Arbeitsplan der Arbeitsgruppe Befreundete Organisationen für das 1. Halbjahr 1969", 3.2.1969. In: SAPMO-BArch, DY 30/IV A2/15/6.

Flecken" der Parteigeschichte zu berücksichtigen und über die Erkenntnis, die LDPD habe ab einem gewissen Zeitpunkt keine liberale Politik mehr vertreten und auch nicht mehr dem Typus der parlamentarisch-demokratischen Interessensvertreterin entsprochen, hinauszugehen und gerade dort eine Untersuchung anzusetzen, die bewusst Prozesse jenseits von "Widerstand" ins Blickfeld nimmt. Nach derzeitig gewonnenem Kenntnisstand ist ein "Endes des Parteilebens" äußerst fraglich und muss zumindest in seiner graduellen Ausprägung neu hinterfragt werden. Ganz abgesehen davon, dass bei Annahme eines solchen Endes der festgestellte "stärker diskursive Arbeitsstil in der LDPD-Parteiführung" und die damit einhergehende "kontroverse innerparteiliche Auseinandersetzung" ungeklärt bleiben müssten.⁵²

Dass eine auf "Widerstand" orientierte Fragestellung in Bezug auf den Funktionär Gerlach auf enge Grenzen stößt, auch wenn der Begriff sehr weit gefasst wird, kann exemplarisch am für die Enquete-Kommission vorgelegten zweiten Beitrag Siegfried Suckuts gezeigt werden. Einer begründeten Notwendigkeit folgend erweitert er den Begriff auf "Verhaltensweisen, [...] die Unzufriedenheit mit dem Bestehen zum Ausdruck brachten und – explizit oder implizit – auf Veränderung zielten".⁵³ Dann konnten für die Parteibasis Erkenntnisse zu "Widerspruch und abweichendem Verhalten in der LDPD" erarbeitet werden. Bei der Operationalisierung in Bezug auf Manfred Gerlach aber bleibt er ungeklärt: So kann er mit dem erweiterten Begriff zwar einen Widerspruch aus der Mitgliedschaft der LDPD zum Umgang der SED mit den Vorgängen 1968 in der CSSR ausmachen. Der Funktionär Gerlach aber mit seiner von der SED ihm zugedachten Rolle – Neutralisierung von Widerspruch, möglichst (Um-)Erziehung der Mitglieder – bleibt unbeleuchtet.

Um einen weiter gefassten Widerstandsbegriff differenzierter zu kategorisieren, entwickelte Ulf Sommer für seine Analyse und Darstellung der Geschichte der LDPD ein eigenes Modell, mit welchem er "ausschließlich herrschaftsrelevante Aspekte" berücksichtigen wollte.⁵⁴ Anwendbarkeit und Erkenntnisgewinn der vierstufigen Skala für den von Ulf Sommer berücksichtigten Zeitraum der LDPD bis zum Mauerbau legen eine Übernahme für die Funktionärsbiographie über diesen Zeitraum hinweg nahe. Doch kann sie den Funktionär Manfred Gerlach im Ganzen beschreiben? Da sie per Definition einen grundsätzlichen Dissens zwischen Herrschendem und Beherrschtem voraussetzt, bleibt sie bei von Konsens motivierten Handlungen in ihrer Urteilskraft unbrauchbar, es bleiben für diesen Fall nur undifferenzierte Zuschreibungen wie "loyal" oder "linientreu". Ulf Sommer entgeht dieser

52 Siegfried Suckut: Widerspruch und abweichendes Verhalten in der LDP(D). In: Deutscher Bundestag (Hg.) (wie Anm. 12). Bd. VII/2, S. 1492 – 1653, hier S. 1509.

53 Ebd., S. 1495.

54 Sommer (wie Anm. 14), S. 21ff.

Umstand nicht, wenn er feststellt, dass der Verstrickung des einzelnen mit dem Regime eine hohe Bedeutung zukommt, die umso größer wird, je mehr sich das System stabilisiere und die Bevölkerung sich mit diesem arrangiere.⁵⁵ Doch kann er hier keine Differenzierung mehr vornehmen, da er dem Nullpunkt seiner Skala – an dem weder Konsens noch Dissens des Beherrschten gegenüber dem Herrschenden feststellbar wären – immer näher kommt. So bleibt für ihn nur festzustellen, dass schon die Tolerierung des Systems für dessen Erhalt mitverantwortlich sei. Für die graduelle Unterscheidung von "Mitverantwortung" unterschiedlicher Ausprägung jenseits von "Toleranz" und "Linientreue", also von Tätern, Mitläufern und den dazwischenliegenden, denkbaren Schattierungen, ist die Skala nicht anwendbar. Für Manfred Gerlach heißt dies konkret: Zwischen dem enthusiastischen Funktionär in der Phase des Aufstiegs, dem oftmals widerwillig, aber letztlich folgsamen Blockparteivorsitzenden, und dem reformverlangenden Manfred Gerlach, der letzten Endes durch zunächst unerklärliches Zögern schließlich jeglichen Kredit bei der Bevölkerung einbüßt, kann nicht unterschieden werden. Und der Kontrast ist bei diesen drei gewählten Beispielen noch anschaulich hoch, wie sollten die Zwischentöne beschrieben und aufgelöst werden? Überspitzt: "Welcher" Gerlach beteiligt sich an der Verstaatlichung der letzten Privatbetriebe 1972, von "welchem" Gerlach ist bei der Rücknahme des umstrittenen Manuskriptes 1979 zu sprechen? Manfred Gerlach scheint ein Paradebeispiel für Max Weber zu sein, wenn dieser zur "Fügsamkeit" feststellt: "Ein bestimmtes Minimum an Gehorchen w o l l e n, also I n t e r e s s e (äußerem oder innerem) am Gehorchen, gehört zu jedem echten Herrschaftsverhältnis."⁵⁶ Eine Kategorisierung, deren Skala sich auf die graduelle Stufung von "Dissens" beschränkt, kann hier nicht erschöpfend sein. Aber mit einer von Ulf Sommer ausgehenden Erweiterung könnte gleichsam eine Schneise geschlagen werden in den komplexeren Herrschaftsszusammenhang, wie er jenseits einer "Bipolarität von Gehorsam-Widerstand" (Alf Lüdtke)⁵⁷ angedeutet wird.⁵⁸

Etwa zur gleichen Zeit als Reiner Marcowitz mit seinen genannten Überlegungen zur biographischen Skizze die "Gerlach-Forschung" zur Umorientierung aufrief, tat dies Jürgen Kocka mit der gesamten DDR-Forschung.⁵⁹ Die darauf erfolgten Er widerungen boten eine Vielzahl thematischer und methodischer Ansätze, die das Angebot machen, sich wie die Programmatik einer

55 Ebd., S. 23.

56 Max Weber: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie. Tübingen 1985, S. 122.

57 Alf Lüdtke: Einleitung: Herrschaft als Soziale Praxis. In: Ders.: Herrschaft als soziale Praxis. Historische und sozial-anthropologische Studien. Göttingen 1991, S. 9-63, hier S. 49.

58 Vgl. Bispinck u.a. (wie Anm. 6), S. 552.

59 Jürgen Kocka: Bilanz und Perspektiven der DDR-Forschung. Hermann Weber zum 75. Geburtstag. In: Deutschland Archiv 36 /2003, S. 764–769.

modernen Funktionärsbiographie lesen zu lassen. So wird grundsätzlich ein stärker politikgeschichtlicher Ansatz gefordert und damit einhergehend die Erweiterung des Sets der Akteure, um "die bisher weitgehend unterbelichtete Rolle der Apparate und Verwaltung im Verhältnis zur SED-Führung, aber auch gegensätzliche Interessen gesellschaftlicher Gruppen oder die Politik begrenzende Funktionen von Traditionsbeständen" notwendig auszuleuchten.⁶⁰ Auf die Parallele zur Gerlach-Biographie muss kaum hingewiesen werden. Mit ihr würden desweiteren z.B. per se undifferenzierte Kollektiv-singulare – wie "die LDPD" oder "Parteiführung" – aufgebrochen werden und somit ein Blick in interne Strukturen von politischer Herrschaft möglich.⁶¹ Auch widmet sich die Gerlach-Biographie immanent dem Problem des nicht mehr zu haltenden Bildes eines monolithischen Herrschaftssystems.⁶² Sie hilft somit, die Funktionsmechanismen des politischen Systems der DDR – "Strukturbedingungen politischen Handelns" – und ihre Veränderungen zu erklären.⁶³

Die vielfältigen Forschungsansätze nach der Frage von Verantwortung und "Mitschuld" des Funktionärs für 40 Jahre sozialistischer Diktatur können mit der politikwissenschaftlichen Methode der Analyse des Dreiecks von Institution, Prozessen und Politikfeldern zusammengeführt werden. Dabei bedient die Funktionärsbiographie die Forderung der Politikwissenschaft, dieses Dreieck um den Faktor "Politiker" zu erweitern.⁶⁴ Durch die dadurch erweiterte Kontextualisierung der Handlungen Manfred Gerlachs im Rahmen der Herrschaftsstruktur liegt mithin nicht nur der Schlüssel zum Verständnis seiner Person, sondern wie gezeigt auch das Potential, qua Konkretion anhand der Biographie die abstrakten Herrschaftsmechanismen Konturen annehmen zu lassen. In Ergänzung zur Politikwissenschaft, bei der ebenfalls Handlungsspielräume und Rollenzwänge der Führungspersönlichkeit im politischen System dargestellt werden können, bleibt aber die Innensicht des Individuums bei einer Funktionärsbiographie nicht im Hintergrund.⁶⁵ Die Biographie Manfred Gerlachs dient dann gleichsam als "Sonde, die man in den SED-Staat hineinhalten und die uns interessante Aufschlüsse über den politischen Betrieb der DDR und dessen Personal sowie deren strukturelle Veränderungen vermitteln kann."⁶⁶

60 Bispinck u.a. (wie Anm. 6), S. 569.

61 Ebd., S. 569.

62 Ebd., S. 552.

63 Ebd., S. 551 f.

64 Alexander Gallus: Politikwissenschaft (und Zeitgeschichte), In: Christian Klein (Hg.) (wie Anm. 21), hier S. 382.

65 Ebd., S. 385.

66 Marcowitz (wie Anm. 7), S. 263.

Dem "Boom der Geschichte des unangepassten, oppositionellen und widerständigen Handelns"⁶⁷ folgend, konnte die bisherige LDPD-/Manfred Gerlach-Forschung mit ihrer vor allem auf Konflikte und Widerstand konzentrierten Fragestellungen zwar in besonderen Abschnitten der Geschichte zu differenzierten Erkenntnissen kommen, musste aber gleichfalls aus dieser Fragestellung immanenten Gründen für andere Zeitabschnitte im besten Fall "eintönige Kontinuität", im äußersten Fall "Weiße Flecken" konstatieren. Bei dem bisher dabei für den politikwissenschaftlichen Faktor "Politiker" genutzten Beschreibungsmodell zeigt sich ebenfalls die Unzulänglichkeit einer einseitig auf "Widerstand" orientierten Skala. Denn diese führt teils zu einem "Verschwinden" des Funktionärs in Phasen der SED-Herrschaft, die weder durch offene Repression, noch Konfliktreichtum gekennzeichnet sind, teils führte sie zur Verzerrung Manfred Gerlachs. Der durch die Fragestellung und die durch sie bedingte Selektivität von Handlungsbeispielen entstandene hohe Kontrast zwischen dem Funktionär in verschiedenen Phasen der SED-Herrschaft führte zur Feststellung vermeintlicher "Widersprüchlichkeit", die aber mit der bisher dafür angebotenen Hilfskonstruktion eines "inneren Wandels" nur unzureichend erklärbar ist.

Es wird daher vorgeschlagen, das bisher genutzte, auf "Widerstand" orientierte Kategorisierungsmodell um ein entgegengesetztes, graduell-gestuftes Modell von "Fügsamkeit" zu erweitern, um den verschiedenen Facetten des Funktionärs gerecht zu werden. Nicht nur findet dies seine Verortung in aktuellen Forderungen der DDR-Forschung, sondern erst dann kann sich einem gewogenen Urteil zur "Mitverantwortung" des Funktionärs weiter genähert werden.

67 Jessen (wie Anm. 40), S. 1057.